

Predigt am Sonntag JUBILATE

Noch nicht lange her – aber gefühlt für den einen oder die andere vielleicht doch schon eine kleine Ewigkeit, war Palmarum. Zu diesem letzten Sonntag der Passionszeit gehört die Geschichte der Frau mit dem Salböl. Markus erzählte von einer gemeinsamen Mahlzeit auf den letzten gemeinsamen Metern, die Jesus damals mit seinen Jüngern ging. Es wird ein Moment gewesen sein, der die Erschöpfung und Resignation unterm Kreuz schon in sich trug. Sie saßen im Hause eines Aussätzigen, den jedenfalls noch der Name dieser schrecklichen Krankheit zeichnete und aßen. Da kam eine Frau – offenbar mit größter Selbstverständlichkeit in die Männerrunde, die – so erzählt es der Evangelist: „hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. ...“

Schockstarre. Dann wurde es laut, denn die Männer lamentierten wegen der sinnlosen Verschwendung des kostbaren Öls oder weil sie geizig waren mit der wenigen Zeit, die mit Jesus bleibt oder neidisch auf die Nähe, die diese Frau zu Jesus bekommt.

Egal wie, Jesus nimmt die Frau in Schutz und Markus schließt seinen Bericht mit der für ihn denkbar höchsten Autorität, einem Jesuswort:

„Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch daran erinnern, was sie getan hat.“

Das ist eigentlich eine liturgische Aufforderung, die Erinnerung an die Salbölgeschichte so wie das Vaterunser oder den aaronitischen Segen in jeden Gottesdienst einzubauen. Ich will jetzt der Versuchung, dem Gendergedankenspiel, ob das umgesetzt worden wäre, wenn Jesus solch einen Kommentar zu Petrus Seewandel gemacht hätte, nicht nachgeben, sondern lieber hier für diesen Gottesdienst das Exempel versuchen.

Der Predigttext, der heute die Erinnerung an die ferne Frau mit dem Salböl mitdenkt, klingt so: „Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt und dahinsiecht, so wird doch der innere Mensch von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Bedrängnis, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Es sind Wortpaare, die diese wenigen Zeilen prägen:

Innen und außen, zeitlich und ewig, sichtbar und unsichtbar und sie legen nahe, den äußeren Schein zu relativieren. Durch die Augen jener Frau gesehen, ist es also kein Moment der Trübsal und des Abschiedes, auch keine Störung oder Verschwendung was sie da tut, sondern ein innerliches Geschehen vor einem anderen Horizont.

Aber Schritt für Schritt:

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass die Frau mit dem Salböl, wenn sie dabeigewesen wäre, als der Paulusbrief vorgelesen wurde, abgeschaltet hätte.

Zu schwer, zu verkopft... Vielleicht wäre sie dort hängengeblieben, was auch mir zuerst nachklingt, dass es irgendwie um Müdigkeit, Alter und das Schwinden körperlicher Kräfte geht. Das wird sie gekannt haben so wir das kennen:

Müdigkeit nach einem langen Tag kann schwer in den Knochen stecken. Und ja: jünger wird keiner und egal, wie alt wir so sind, die Gelenkigkeit lässt nach, die Ausdauer, die Sehkraft. Ganz zu schweigen von der seelischen Müdigkeit, die einen befallen kann, wenn alles schon mal dagewesen ist, Situationen sich nicht bewegen, Ereignisse nicht rückgängig gemacht werden können und man von Entwicklungen überholt wird, die man nicht mehr nachvollziehen, verstehen kann.

Die Jünger in dieser Runde damals konnten – wie wir wohl auch - von solcher Müdigkeit ein Lied singen: kaputte Füße, gescheiterte Pläne, zerschlossene Hoffnung – wenn man einmal in Fahrt kommt, sich in all das so richtig reinzureden, dann ist kein Land mehr in Sicht. Sollte man das Leben und die Welt eigentlich doch ganz schön finden oder gar Gründe wissen, dankbar zu sein und sich zu freuen, hat man in solcher Runde einen schweren Stand. Vielleicht deshalb berichtet Markus nichts davon, dass die Frau irgendetwas gesagt hätte. Denn außen, zeitlich und sichtbar ist die Lage aussichtlos. Später sagt man nach solchen Erfahrungen, wie es das Stuttgarter Schuldbekenntnis 1945 formulierte: „daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Und man ahnt, dass das was damit zu tun hat, welche Macht wir dem äußeren Schein geben. Die Frau mit dem Salböl hingegen scheint das Innere, Ewige, uUsichtbare zu spüren. Es hilft ihr zu leben und zu handeln. Und so tut sie etwas aus ihrem Glauben heraus, wirkt aus innerer Überzeugung auf eine Weise, dass Jesus sagt: „Achtung, nicht vergessen.“ Die Frau mit dem Salböl wird Paulus nicht gekannt haben. Der aber kannte womöglich dieses Jesuswort, denn seine Zeilen werden eingedenk der salbenden Frau nicht nur klarer, sondern auch hilfreicher:

„Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt und dahinsieht, so wird doch der innere Mensch von Tag zu Tag erneuert.“

Mit anderen Worten: ja, wir werden alt oder sind es schon, das mag man hinauszögern oder kaschieren können, aber nicht verhindern. Und: es wird der äußere Mensch alt und das ist nicht dasselbe, wie innerlich müde zu werden.

Wie wir leben und glauben, fühlen und entscheiden, zurückschauen und nach vorn leben – das hat nur etwas mit dem inneren Menschen zu tun und aus welchen Quellen wir schöpfen – wache fröhliche Augen können einen auch aus einem hundertjährigen Gesicht anstrahlen.
NACH Ostern erst recht!

Denn, „unsre Bedrängnis, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Das schluckt sich erstmal schwer.

Bedrängnis ist nie leicht, sonst wäre es keine.

Bedrängnis war damals in der Jüngerrunde eine schwere Bürde und ist es heute auch. Aber: Was uns leben hilft, braucht den Blickwechsel vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Äußerlich nach innen, zum dahinterliegenden Glauben, der darunterliegenden Hoffnung, der innewohnenden Liebe, denn – auch das ein Jesuswort:

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“

Also: Glückliche, die sich nicht vom äußeren Schein müde und mürbe machen lassen, sondern salben und heiligen, was ihnen kostbar ist, denn über diesem Sonntag Jubilate heißt es: „Das Alte ist vergangen. Siehe, Neues ist geworden.“

Amen.